

Vorgeschichte

Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida, **Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie**. UTB basics, Band 3254. Verlag UTB, Tübingen und Basel 2009. 326 Seiten mit 41 Abbildungen.

Die Reformen des deutschen Hochschulwesens, die mit dem Namen Bologna verbunden sind, bringen neben vielen anderen Konsequenzen auch die mit sich, dass die infolge der Straffung von Studiengängen und den damit verbundenen rigideren Leistungsanforderungen steigende Nachfrage nach Einführungsliteratur zu den an Universitäten betriebenen Wissenschaften vielfältiger bedient wird. Das vorliegende Buch ist als Lehrbuch explizit konzipiert und verfolgt das Ziel, Studierenden der Bachelorstudiengänge einen Überblick über die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie zu verschaffen.

Dieses Ziel ist insofern schwierig zu erreichen, als einerseits die Lehrenden der Ur- und Frühgeschichte in den Einführungsveranstaltungen Schwerpunkte ganz unterschiedlich setzen wollen, obgleich natürlich das meiste davon, was im vorliegenden Buch präsentiert wird, zur Sprache kommen muss. Wie nun andererseits der Kreis der Studierenden strukturiert ist, in welcher Weise Erwartungen, Kenntnisse und Interessen bereits vorhanden sind, in welchem Ausmaß dann Erwartungen erfüllt, Kenntnisse erweitert beziehungsweise Interessen noch mehr entfacht werden können, all das entscheidet sich in jedem Semester aufs Neue. Einen als gesichert akzeptierten Bestand von Wissen beziehungsweise von Zugängen zur Bereitstellung von neuem Wissen kann es nur innerhalb dieser Rahmenbedingungen geben.

Diese Tatsache gibt den Formen, den schwer durchschaubaren Netzwerken von Informationsaneignung und -weitergabe und den Geschwindigkeiten der Kommunikation solcher Prozesse Struktur. Dass hier ein Lehrbuch das starrste aller denkbaren Medien darstellt, liegt auf der Hand, und es ist den Autoren Respekt dafür zu zollen, dass sie trotzdem das Bedürfnis gespürt und das Wagnis auf sich genommen haben, ein solches zum gegebenen Sujet zu verfassen.

Der Wille, auch altbekannten und oft behandelten Themen der Forschung neue Aspekte abzugewinnen, ist unverkennbar, wodurch das Buch für Studienanfänger sehr interessant zu lesen sein dürfte. Gewisse Neigungen der Autoren zu formaler Festlegung und Kanonisierung, aber auch zu persönlichem Einspruch und zum Zurechtücken von Sachverhalten im Kontext eines vermeintlich oder real Fehlenden beziehungsweise im Forschungsbe-

trieb nicht adäquat Behandelten, ja der Befund eines »begrifflichen Durcheinanders« (S.108) mögen den Fortgang des Projekts angetrieben haben. Es wird rasch klar, dass die Autoren nicht bloß Studienanfänger in den Blick nehmen, sondern durch die Konzeption ihrer Ausführungen erkennbar einen Subtext generieren, der Vertreter der zeitgenössischen akademischen Prähistorie in Deutschland als Adressaten hat. Gelegentlich findet man im Buch auch das Adjektiv »falsch«, und zwar im Zusammenhang mit Auffassungen sowohl dieser als auch jener Leserschaft. Dieses kontroversen Zugangs wegen ist das Buch uneingeschränkt empfehlenswert.

Laut Klappentext wird die Stellung des Fachs im Gesamtrahmen der Archäologie behandelt, seine forschungsgeschichtliche Entwicklung, seine theoretisch-methodische Basis, seine Grundbegriffe und die Vielzahl der Nachbarfächer aufgezeigt. Ferner sollen siebzehn exemplarisch ausgewählte Fallbeispiele aus unterschiedlichen Epochen und Regionen das weite Spektrum des Forschungsgegenstandes ausleuchten. Darüber hinaus werden übergreifende kulturwissenschaftliche Leitkonzepte und die aktuellen Studienmöglichkeiten sowie die möglichen Berufsperspektiven thematisiert.

Der Text ist flüssig geschrieben, und die behandelten Sachverhalte sind präzise recherchiert. Die Gestaltung des Buchs insgesamt ist sehr ansprechend und vermag dadurch zweifellos Bedürfnissen einer ganz jungen Leserschaft entgegen zu kommen. Zum Konzept der Reihe UTB basics gehört es, dass in hellblauer Farbe gehaltene Infoboxen den Fließtext unterbrechen und wichtige Zusatzinformationen liefern. Zahlreiche Abbildungen und Graphiken sind zudem eingeschoben. Des Weiteren werden in Marginalien Fachbegriffe erklärt. Dem Charakter eines Lehrbuchs entsprechend schließen Kontrollfragen jedes Kapitel ab. Zudem ist der Text durch Register rasch zu erschließen.

Die Autoren haben ihrem Band eine sorgfältige Konzeption zugrunde gelegt und den Stoff folgendermaßen umsichtig gegliedert: Kapitel 1 »Einleitung« (S. 1–4), Kapitel 2 »Archäologie und Archäologien« (S. 5–11), Kapitel 3 »Ur- und Frühgeschichte als Wissenschaft« (S. 13–89), Kapitel 4 »Grundbegriffe« (S. 91–106), Kapitel 5 »Grundzüge der Epochengliederung« (S. 107–118), Kapitel 6 »Nachbarwissenschaften« (S. 119–150), Kapitel 7 »Aus der archäologischen Forschung« (S. 151–265), Kapitel 8 »Kulturwissenschaftliche Leitkonzepte« (S. 267–285), Kapitel 9 »Studium der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie« (S. 287–304), Kapitel 10

»Epilog« (S. 305–310), Kapitel II »Literaturhinweise« (S. 311–314). Es folgt ein Anhang mit der Zusammenstellung wichtiger archäologischer Forschungsinstitutionen und wissenschaftlicher Verbände in Auswahl sowie der Auflistung aller Universitätsinstitute im deutschen Sprachraum (S. 315 f.). Verschiedene Register und die Abbildungsnachweise schließen das Buch ab (S. 317–326). Zwei ergänzende Kapitel »Fachverbände und zentrale Forschungseinrichtungen« sowie »Archäologie und Gesellschaft« sind im Internet verfügbar. Allerdings ist dazu eine Registrierung Voraussetzung.

Manfred Eggert ist in der Vergangenheit mit zahlreichen wichtigen Veröffentlichungen hervorgetreten, insbesondere der Monographie zu Konzepten und Methoden der Prähistorischen Archäologie (2001, in erster Auflage) sowie der Gesamtdarstellung der Archäologie als historischer Kulturwissenschaft (2006). Das vorliegende Buch profitiert in einzelnen Passagen insbesondere jeweils von der einen oder der anderen Publikation und spiegelt teilweise lange zurückliegende Forschungsinteressen und Schwerpunktsetzungen des Seniorautors wider. Die einzelnen Kapitel sind im Hinblick auf Vorkenntnisse und Bedürfnisse der Studierenden in unterschiedlicher Weise geeignet; sie dürften durch das überall erkennbare Bemühen um Präzisierung von Begriffen und Kontextualisierung des Gesamtgegenstandes gelegentlich zu Überforderung führen.

Kapitel 3 fällt im Verhältnis zum Umfang des Buchs recht schmal aus. In allgemeinem Sinne sind empirische Wissenschaften damit beschäftigt, Tatsachen systematisch festzustellen, um diese dann zu verstehen – das heißt zu begreifen, wofür diese Tatsachen stehen beziehungsweise was sie anzeigen – und zu erklären – das heißt zu erkennen, unter welchen Bedingungen oder Voraussetzungen sie zustande gekommen sind. Das Unterkapitel 3.4.6 »Quelleninterpretation«, welches die erkennende Tätigkeit behandelt, die über die deskriptive Erfassung von Sachverhalten hinausgeht und zu bestimmten Urteilen gelangt, nimmt aber, einschließlich einer über drei Seiten laufenden Infobox in hellblauer Farbe, gerade einmal sechs Seiten ein.

Der Inhalt von Kapitel 8 könnte durch die abstrakt gehaltene und erkennbar um Anschluss an allgemeine geisteswissenschaftliche Diskurse bemühte Art der Darstellung, insbesondere von Begriffen wie »Erinnerung« und »Bild«, nicht selten bei der heutzutage in einer Großzahl von einführenden Lehrveranstaltungen in Verbundmodulen auch andernorts mit diesem Stoff konfrontierten Leserschaft den Eindruck erwecken, er sei gerade Aktuellem des Wissenschaftsbetriebs geschuldet.

Einen Hinweis auf handlungstheoretische Ansätze, die ja die Ausdeutung sogenannter archäologischer Kulturen in jüngerer Zeit gewinnbringend erweitern helfen, vermisst man in den Kapiteln 4 und 8. Die Eigenart und gewiss auch der Reiz prähistorischer Quellenmaterials besteht darin, dass der ursprüngliche Sinnzusammenhang jener Handlungen und Verhaltensweisen, denen es sich verdankt, vollends verloren ging und es keine Verfahren gibt, mit deren Hilfe er wieder zu rekonstruieren ist. Dies

zu betonen, ist häufig Anliegen der Autoren. Es scheint sogar, als stehe das Prinzip des analogischen Deutens nicht im Zentrum der Argumentation (S. 51), vielmehr werden auf etwas breiterem Raum die Bedeutung, aber auch die Grenzen der Ethnoarchäologie entfaltet (S. 52–54). Nur in Ausnahmefällen wird es prähistorischer Forschung gelingen können, die Kluft zwischen der ehemals vorhandenen sinnstrukturierten Welt, aus der die »symbolische Aufladung des Materiellen« (S. 53) resultiert, und den Ansammlungen von Relikten, deren Lebenszusammenhang unwiederbringlich untergegangen ist – über welche die Forschung also nur in ihrer Weise reden kann – durch Verstehen zu schließen.

Besser als in vorausgehenden Publikationen Eggerts gelingt es im vorliegenden Buch, den fakultätsübergreifenden Charakter der Prähistorischen Archäologie zwischen Naturwissenschaften, empirischen Humanwissenschaften und (spätestens seit Gustaf Kossinna traditionsgemäß eben auch) Geisteswissenschaften herauszuarbeiten. Allerdings kommen bei allem Bemühen der Autoren die breit gefächerten Betätigungsfelder der heutigen prähistorischen Forschung nicht klar zur Geltung, wo in einer großen Zahl von Publikationen alleine im deutschen Sprachraum eine enorme Datenmenge bewältigt wird und man sich mit allen Aspekten von Geo-, Landschafts-, Siedlungs-, Wirtschafts-, Sozial-, Religionsarchäologie und vielem anderen mehr beschäftigt.

Insbesondere vermisst man in diesem Zusammenhang einen Hinweis auf die Möglichkeiten des fruchtbaren Zusammenführens von Methoden und Konzepten der Prähistorie und der Geographie beziehungsweise der Geowissenschaften im Allgemeinen. Zu fragen ist, ob man heutzutage in einem einführenden Werk zur Prähistorischen Archäologie ohne Erläuterung von GIS im Text überhaupt noch auskommen kann. Sogar die Chorologie beziehungsweise die chorologische Methode im klassischen Sinne kommen im Text praktisch nicht vor. Mit Erstaunen nimmt man darüber hinaus zur Kenntnis, mit welchem Aufwand die Autoren auf Seite 68 f. gegen das Prinzip der Horizontalstratigraphie argumentieren, obwohl nun gerade dieses im Verein mit kombinatorischen Methoden bei der Entschlüsselung prähistorischer Gräberfelder und Siedlungsplätze als heuristisches Prinzip unverzichtbar ist und wichtige Erkenntnisse zu erbringen vermag. Studienanfänger dürften von den gegenteiligen Denkbewegungen der Autoren dazu kaum profitieren.

Sehr zugeht dem Werk, dass man gewissen konkreten Bedürfnissen einer jungen Leserschaft Rechnung trägt, indem ein Kapitel über ur- und frühgeschichtliche Epochengliederung aufgenommen ist (offenbar in Reaktion auf M. Trachsel, *Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele*. UTB 8369 [Zürich 2008]), ein Wissen, das in den Proseminaren erfahrungsgemäß besonderen Nachhall findet.

Sehr gelungen und als Idee ausgezeichnet ist die Konzeption von Kapitel 7, wo versucht wird, anhand einzelner konkreter Forschungsprojekte vom Paläoli-

thikum bis zum frühen Mittelalter die Fragestellungen, Arbeitsweisen und Interpretationsansätze der Prähistorischen Archäologie (ganz vorwiegend des deutschen Sprachraums) exemplarisch aufzuzeigen. Die Darstellung der Studiensituation und der Berufsaussichten sowie der Fachverbände und Forschungseinrichtungen ist als ausgesprochen informativ und gelungen zu bezeichnen. Auch werden die Stellung der akademischen Prähistorie im Bezug zur modernen Gesellschaft und die gesellschaftliche Wahrnehmung der Archäologie interessant beleuchtet. Studienanfänger profitieren hiervon zweifellos in ausgezeichneter Weise. Diese Kapitel sind als Standardlektüre auch außerhalb des Proseminars zu empfehlen.

Gelegentlich strukturieren Deutungsmuster der oben genannten älteren Werke das Buch in einer dem Verständnis der Archäologie nicht immer förderlichen Weise. Gleich zu Anfang wird die junge Leserschaft mit einer sie zweifellos verwirrenden Information konfrontiert: Ägyptologie sei, so ist auf Seite 9 zu lesen, keine Archäologie. An dieser rein formalen Festlegung mag einiges richtig sein, doch stellt sich die Frage, ob damit den Vorkenntnissen und Erwartungen der Studierenden, aber auch dem Selbstverständnis aller heutigen Fachvertreter Genüge getan wird. Es scheint sinnvoller, Ägyptologie, trotz aller Einzigartigkeit ihres Quellenmaterials, als Teildisziplin der Frühgeschichtlichen Archäologien im Nordosten des afrikanischen Erdteils aufzufassen und dies den heute Studierenden, einer Generation, die ja Fächergrenzen zunehmend zu überwinden hat, so zu vermitteln.

Ein weiteres Problem ergibt sich aus dem Bekenntnis der Autoren zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als »grenzenloser Wissenschaft« (S. 14). Es ist schwer einzusehen, was mit dieser Wendung gemeint sein könnte. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie wird an mitteleuropäischen Universitäten in aller Regel mit Fokus auf den europäischen Erdteil beziehungsweise die eurasische Landmasse betrieben. Sie ist dadurch konzeptionell als Teil der Archäologien des Europäischen Kontinents beziehungsweise der Archäologien Europas aufzufassen, eine Begrifflichkeit, die inzwischen auch Universitätsinstitute und Studiengänge bezeichnet. Die Tatsache, dass in manchen Perioden der Ur- und Frühgeschichte Beziehungen zur frühen Kulturentwicklung in Westasien und Nordafrika bestanden haben, vermag an dieser pragmatischen Setzung nichts zu ändern, die vor allem dann Gewicht erhält, wenn in einem universalhistorischen Sinne die ur- und frühgeschichtlichen Entwicklungen und Errungenschaften der einzelnen Erdteile miteinander verglichen und verknüpft werden sollen, was ja als Arbeits- und Forschungsprogramm einer Allgemeinen und Vergleichenden Archäologie bezeichnet werden kann (und archäologischer Forschung ihren Sinn verleiht).

Es ist legitim und informativ, wenn in Kapitel 7 archäologische Forschungsprojekte auch in Afrika vorgestellt werden. Konsequenter weiter und über die Situation in Deutschland hinaus gedacht, wären dann aber auch

solche in Amerika oder in Fernost zu behandeln. Dass Archäologien der fernen Erdteile im Buch keine Erwähnung finden, sondern explizit alle diese Wissensbereiche der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie, die im Buch aus einer sehr auf Deutschland beschränkten Perspektive dargestellt wird, zugeordnet sind (S. 15), könnte zu Missverständnissen und falschen Erwartungen in Bezug auf die inhaltliche Ausrichtung der universitären Ausbildung hierzulande führen.

Mit dem Inhalt des Kapitels zum Epochenüberblick kann man nicht ganz zufrieden sein. Die Autoren, die sonst auf breitem Raum differenziert und glänzend argumentieren, bleiben hinter ihren Möglichkeiten zurück. Der Text fällt hier gegenüber den anderen Passagen inhaltlich und stilistisch deutlich ab. In diesem Kapitel sind Basisinformationen nicht enthalten, die ein Studienanfänger aber nach dem Proseminar haben sollte. Auch wenn es gelegentlich zur Dopplung von Informationen gekommen wäre, die auch in Kapitel 7 geboten werden – im pädagogischen Sinne sind solche Dopplungen erfahrungsgemäß sogar wünschenswert –, wäre es zum Beispiel sinnvoller gewesen, auf Seiten 108–110 eingehender die Periodenteilung und die Kennzeichen des Paläolithikums, insbesondere die »symbolische Revolution« des Jungpaläolithikums, darzulegen und die einzelnen Menschenarten der jeweiligen Perioden zu nennen. Bei der Darstellung des Neolithikums wird auf Seite 110 f. ohne weitere Begründung eine chronologische Terminologie als Grundwissen vermittelt, die ausschließlich in Süd- und Westdeutschland Verwendung findet, was man für Leser in Nord- oder Ostdeutschland, aber auch in der Schweiz und in Österreich zumindest hätte erwähnen müssen. Ratlos dürfte ein Studienanfänger denn auch die zehnzeiligen Ausführungen zur Steinkupferzeit (S. 111) mit der ebendort abgebildeten Chronologietabelle in Verbindung zu bringen suchen. Wichtige und bis heute zur Anwendung kommende technische Errungenschaften in dieser Periode wie z. B. Rad, Wagen und Pflug hätten hier in jedem Fall Erwähnung finden müssen. Zu dem auf Seite 113 erwähnten Fundplatz La Tène wäre eine kurz gehaltene Präzisierung notwendig gewesen, um welche interessante Sorte von Quellenkategorie es sich dort eigentlich handelt. Die Ausführungen in den Infoboxen auf Seite 114 und 115 unter den Titeln »Historische und archäologische Epochengliederung« und »Grenzen archäologischer Feinchronologie« geben persönliche Meinungen zur Problematik wieder und können inhaltlich keineswegs überzeugen. Elegant wäre es gewesen, wenn ein Begriff wie »isochronologische Betrachtungsweise« spätestens jetzt nähere Erläuterung gefunden hätte.

Auffallend sind Uneinheitlichkeiten und Auslassungen der redaktionellen Überarbeitung des Textes, bei dem eine gewisse Heterogenität spürbar vorhanden ist. Beispielsweise ist auf Seite 48 die aus einer älteren Publikation übernommene Abbildung 3.4.5.1 für einen Anfänger nicht gut verständlich, weil im kurzen begleitenden Text die zahlreichen verwendeten Begriffe nicht erläutert sind und diese sich im Unterschied zu

Begriffen in vorangehenden Abbildungen keineswegs selbst erklären. Fehlende Vereinheitlichung macht sich im Text insbesondere bei Altersangaben bemerkbar. Hier hat man es versäumt, Standards vergleichbarer Publikationen einzuhalten.

Erfahrungsgemäß bereiten gerade die in der Prähistorischen Archäologie üblichen Angaben zum absoluten Alter von Fundensembles den Studienanfängern besondere Probleme: Ungeübte Leser müssen ja gedanklich repräsentieren lernen, dass solche Angaben in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie Europas sich auf Christi Geburt beziehen können oder auf die Zeit vor heute, also vor dem Jahr 1950 (before present, BP). Man muss ferner wissen, insbesondere bei der Lektüre von Artikeln und Büchern älteren Datums, dass es hier so etwas wie die kurze und die lange Chronologie gegeben hat und heutzutage durch die Kalibration die ultralange Chronologie als richtig erkannt ist. Nur vermittelt dieses Wissens wird das Verständnis älterer Fachliteratur des europäischen Raumes möglich.

Man sollte ferner die Ergebnisse unterschiedlicher Verfahren kennen lernen, also im Wesentlichen die der Dendrochronologie und der Radiokarbon- beziehungsweise der AMS-Methode. Zu dem aus diesen Sachverhalten potentiell entstehenden Gewirr von Zahlen haben auch die Autoren durchaus weiter beigetragen, ohne sich entscheidend um die Förderung des Verständnisses zu bemühen, was nur durch konsequente Altersangaben mit Hilfe kalibrierter Daten möglich gewesen wäre und diese, was im deutschen Sprachraum nun einmal üblich ist, in Bezug auf Christi Geburt. Im Text wird demgegenüber ein Gemisch von Altersangaben präsentiert, das beim Querlesen kein einheitliches Bild vermittelt und dadurch rasch verwirrend wirkt.

Gelegentlich korrespondieren sogar die Angaben im Text mit jenen in der beigefügten Tabelle nicht (so S. 109 Abb. 5.2.1). Es ist im gegebenen Zusammenhang unglücklich, das Holozän als ungefähr zehntausend Jahre »vor heute« beginnend darzustellen (S. 108; 110), weil es sich ja dabei um eine nicht auf Sonnenjahre kalibrierte Altersangabe handelt. Es wäre dem besseren Verständnis dienlicher gewesen, »um 10.000 v. Chr.« zu schreiben, und dasselbe gilt für die Periode des Endpaläolithikums, die um etwa 12.000 v. Chr. begann. Seite 153 wird das Ende der letzten Eiszeit nun allerdings mit 11.500 Jahren »vor Heute« angegeben, was einer kalibrierten Zeitangabe entspricht. Die Bezeichnung »vor heute«, die auf das Jahr 1950 hinweist, ist aber, so liest man in der Infobox Seite 109, als Referenzbegriff für alle nicht kalibrierten Radiokarbonaten festgelegt. Wenige Seiten weiter, Seite 158, findet sich für das Magdalénien allerdings ein Altersintervall zwischen 15.000 und 10.000 »vor heute«: es handelt sich dabei also wieder um nicht kalibrierte Daten. Seite 169 wird als Alter der PPN-A-zeitlichen Schicht III des Göbekli Tepe gemäß kalibrierter Daten »um 9.500 v. Chr.« genannt. Nach den Angaben auf Seite 224 fallen kalibrierte (?) Radiokarbonaten der Nok-Kultur in den Zeitraum von 500 bis 200 v. Chr. Auf Seite 227 aber werden aus unerfindlichen Gründen

nicht kalibrierte neuere Daten für genau dieselbe Kultur gegeben, deren Zentralwerte die Zeitspanne »2542–2354 vor Heute« abdecken.

Bei der Redaktion hätte auffallen müssen, dass im Text eigentümlich mit Namen umgegangen wird, und zwar insbesondere in Kapitel 7. Personen und Institutionen sind aus der Sicht heutiger Studierender wichtiger denn je, geht es doch in der heutigen Arbeits- und Berufssituation schließlich stets darum, Plätze für Praktika, Volontariate und dergleichen mehr zu finden. Auf Seite 241 beispielsweise ist es interessant, vom Hobyarchäologen J. A. S. Clunn sowohl den Offiziersrang beim britischen Militär, als auch den Rufnamen »Tony« zu lesen. Allerdings ist die Systematik nicht einzusehen, nach der die Namen von heute oder bis vor Kurzem aktiven Persönlichkeiten genannt sind, über deren Projekte und Forschungsergebnisse teilweise intensiv gehandelt wird. In den entsprechenden Abschnitten des Kapitels 7 sucht man vergeblich nach den Namen u. a. von Ralf W. Schmitz, Sönke Hartz, Harald Lübke, Detlef Gronenborn, Andrea Zeeb-Lanz, Christian Jeunesse, Markus Egg, Andreas Lippert, Helmut Schlichtherle, Dirk Krause, Hermann Parzinger, Wolfgang Schlüter und Susanne Wilbers-Rost. Genauso ist nicht zu begreifen, warum auf Seite 269 im Zusammenhang mit in der Vergangenheit und Gegenwart wichtigen Projekten zur Thematik »Mensch und Umwelt« die Namen unter anderem von Georg Kossack, Karl-Ernst Behre, Peter Schauer und Johannes Müller keine Erwähnung finden.

Die Auswahl der für die Darstellung des Textes als notwendig erachteten Literatur zeigt ebenfalls spezifische Gewichtungen. Literatur etwa der frankophonen Forschungstraditionen ist für das vorliegende Buch kaum, die aus den mittelost- beziehungsweise osteuropäischen Forschungstraditionen überhaupt nicht von Belang. Es kontrastiert der Anspruch der Autoren, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie als Wissenschaft »ohne Grenzen« auffassen zu wollen, erkennbar mit der praktischen, bemerkenswert eng auf Deutschland fokussierten Umsetzung.

Es ist den Autoren dafür zu danken, dass sie eine so fein verästelte und ausdifferenzierte Wissenschaft, als die sich Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie heutzutage präsentiert, in kompakter Form, zugleich aber durch je subjektive Zugänge den Studierenden näher zu bringen versuchen. Manfred K. H. Eggert und Stefanie Samida sind kompetente Autoren, die diesem Programm gerecht zu werden befähigt sind, und, insbesondere was Eggert anbelangt, auf vielfältige Erfahrungen im Auseinandersetzen und Vermitteln von Denk- und Argumentationsstrukturen der Prähistorischen Archäologie zurückgreifen können. Das Bemühen um Kontextualisierung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie ist im vorliegenden Werk herausragend und in dieser Form ohne Beispiel. Das Buch ist gerade deshalb besonders wertvoll und seine Lektüre jedem Studienanfänger zu empfehlen.